

Schängel-Serie: Erinnerung an NS-Opfer

Der Brexit und NS-Opfer aus Koblenz

-von Joachim Hennig-

Aus aktuellem Anlass wird die Berichterstattung über NS-Opfer, die Namensgeber für Straßen in Koblenz sein sollten, zurückgestellt. Stattdessen ist hier die Rede vom Brexit, vom Ausscheiden Großbritanniens aus der EU. Das ist zwar angesichts der Demonstration von einer halben Million Menschen in London für ein zweites Referendum aktuell, aber – so wird man sich fragen – was hat das mit NS-Opfern aus Koblenz zu tun – die NS-Zeit ist doch schon so lange her. Wie man hier lesen kann: viel, jedenfalls mehr als man zunächst denkt.



Familie Krämer: Dr. Georg Krämer, seine Ehefrau Anna Johanna, der ältere Sohn Fritz und das Baby Wilhelm, wohl 1911 Foto: Förderverein Mahmal Koblenz

Die Demonstration am letzten Freitag zeigt, dass viele Briten in der EU bleiben wollen, sie möchten die Vorteile der Mitgliedschaft nutzen, jedenfalls für sich persönlich. Ganz deutlich wird das an der Nachricht, dass die Zahl der Anträge auf Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit sprunghaft zugenommen hat. Sogar Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat kürzlich in Rheinland-Pfalz lebende

Briten dazu ermuntert. Wie man weiß, ist eine Einbürgerung gar nicht so einfach, dazu muss man im Allgemeinen einen Einbürgerungstest bestehen, bei dem auch der eine oder andere Deutsche Probleme hat. Und jetzt der Ansturm. Dieser Ansturm hat viel mit der NS-Zeit zu tun und da-

mit, dass diese Menschen, ihre Eltern und Großeltern von Hitler-Deutschland verfolgt und ausgebürgert wurden. Und damit sind wir wieder bei den NS-Opfern. Rechtsgrundlage für eine derartige Einbürgerung ist Art. 116 Absatz 2 des Grundgesetzes. Darin heißt es: „Frühere deutsche

Staatsangehörige, denen zwischen dem 30. Januar 1933 (Machtübernahme der Nationalsozialisten) und dem 8. Mai 1945 (Kapitulation der Deutschen Wehrmacht) die deutsche Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, und ihre Abkömmlinge sind auf Antrag wieder einzubürgern.“ Diese Regelung gilt zum einen für politische Flüchtlinge, denen ab 1933 aus politischen Gründen im Einzelfall die Einbürgerung widerrufen oder die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde.

Vor allem gilt dies für alle deutschen Staatsangehörigen jüdischen Glaubens, die aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft verloren hatten. Paragraf 2 der Verordnung lautete: „Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit, a) wenn er beim Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten der Verordnung, b) wenn er seinen gewöhnlichen Aufent-

halt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts im Ausland.“ Damit verloren alle Juden, die vor dem Holocaust ins Ausland fliehen konnten, ihre deutsche Staatsbürgerschaft. Mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit verfiel das Vermögen dem Deutschen Reich.

Ebenso erging es denjenigen Juden, die „nach dem Osten“ deportiert wurden. Damit sich Hitler-Deutschland auch das Vermögen der in das besetzte Polen Verschleppten (und dort Ermordeten) aneignen konnte, erklärte es diese Gebiete insoweit für Ausland.

Ein Blick in die Geschichte der Familie

Das ist der Hintergrund für eine E-Mail eines in London lebenden Psychiaters namens Dr. Kraemer, mit der er sich an den Förderverein Mahmal Koblenz wandte. Auf der Homepage des Vereins hatte er die Biografie seines Großvaters Dr. Georg Krämer gelesen. Der Großvater Krämer war hier in Koblenz Erster Staatsanwalt gewesen und wurde im Alter von 70 Jahren mit der vierten Depor-



Stolperstein für Dr. Georg Krämer in der Bismarckstraße 6 b Foto: Förderverein Mahmal Koblenz

tation von Juden aus Koblenz und Umgebung am 27. Juli 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt bei Prag verschleppt. Dort kam Dr. Georg Krämer drei Monate später ums Leben. Seine Familie überlebte. Die Söhne Fritz und Wilhelm konnten rechtzeitig aus Hitler-Deutschland fliehen, seine (geschiedene) Ehefrau überlebte auf wundersame Weise in dem Ort Diethardt im Taunus. Während der ältere Sohn Fritz als Mentor der US-amerikanischen Außenminister Henry Kissinger und Alexander Haig die amerikanische Politik in

den 1960er und 1970er Jahren ein Stück weit mitbestimmte, ging der jüngere Sohn Wilhelm nach England.

Erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1982 erzählte Wilhelm seinem Sohn von dieser Familiengeschichte. Der inzwischen 76 Jahre alte Sohn erinnerte sich angesichts des Brexit vor einigen Monaten wieder an diese und an die Wurzeln in Deutschland. Und so kam er auch auf die Homepage des Fördervereins Mahmal Koblenz und stellte den Kontakt her. Daraus entwickelte sich ein kleiner Briefverkehr. Der Autor dieser Zeilen sandte Dr. Kraemer zahlreiche Dokumente, die er in den Personalakten des Ersten Staatsanwalts Dr. Georg Krämer recherchiert hatte. Auch informierte er ihn über eine Veranstaltung mit Biografien über jüdische Juristen, darunter auch der seines Großvaters, die im Jahr 2012 im Neuen Justizzentrum Koblenz stattgefunden hatte.

Viele Informationen und Dokumente waren für Dr. Kraemer neu. Sie waren für ihn dann Anstoß, noch einiges über die Geschichte

seiner Familie zu erinnern, in Erfahrung zu bringen und dem Förderverein auch mitzuteilen.

Dann stellte er für sich einen Antrag auf Wiedereinbürgerung. Als diesem umgehend stattgegeben wurde, meldete er sich wieder bei dem Autor dieser Zeilen, dankte für die Hilfe und schrieb, dass jetzt auch seine sieben Enkelkinder den Wiedereinbürgerungsantrag stellen werden.

So werfen die Ereignisse aus der dunkelsten Zeit unserer Geschichte noch heute ihre Schatten. Man kann sie nicht ungeschehen machen, aber man kann wenigstens die Erinnerung an die geschundenen, verfolgten und ermordeten Menschen wach halten – und das auch beim Brexit. Dr. Kraemer jedenfalls hat es gut sehr getan. Vielleicht kommt er einmal nach Koblenz und schaut sich an der letzten frei gewählten Wohnung seines Großvaters Dr. Georg Krämer in der Bismarckstraße 6 b den dort verlegten „Stolperstein“ an, schrieb er doch: „I would very much like one day to come to Koblenz to see the brass plate in Georg's former home.“